

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 7.

Leipzig, 31. März 1916.

XXXVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Reuterskiöld, Edgar, Die Entstehung der Speisesakramente.

Boll, Fr., Aus der Offenbarung Johannis.

Westman, Knut B., Den svenska kyrkans utveckling från St. Bernhards tidevarv till Innocentius III's.

Hoffmann, D. Georg, Herrmann Daniel Hermes, der Günstling Wöllners (1731—1807).

Kattenbusch, F., Ueber Feindesliebe im Sinne des Christentums.

Schneider, Dr. H. C., Natürliche Menschheitsgeschichte.

Hans, Julius, Die Unsterblichkeitsfrage.

Pfennigsdorf, D. Emil, Christus im deutschen Geistesleben.

Dibelius, Lic. Dr. Otto, Gottes Ruf in Deutschlands Schicksalsstunde.

Schär, Dr. med. O., Warum noch nervös. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Reuterskiöld, Edgar, Die Entstehung der Speisesakramente. Aus dem Schwedischen übersetzt von H. Sperber. (Religionswissenschaftl. Bibliothek, Nr. 4.) Heidelberg 1912, C. Winter (VII, 141 S. gr. 8). 3. 80.

Eine verdienstvolle Arbeit, die, ohne die letzte Frage nach der Entstehung der Speisesakramente lösen zu wollen, einige in religionsgeschichtlichen Untersuchungen eingeschlichene Irrtümer aus dem Wege räumt. Seit Robertson Smiths Konstruktion war man geneigt, im Totemismus the prime motor of all material progress und die Wurzel aller Religion, darum auch in totemistischen Opfern ein sakramentales Verzehren eines Gottes zu finden. Verf. untersucht daher in drei Kapiteln den uns bekannten Totemismus, besonders in Amerika und Australien, den zu definieren bis heute noch nicht befriedigend gelungen ist, da seine Erscheinungen im einzelnen weit voneinander abweichen (nicht einmal ein wesentlicher Zusammenhang zwischen Matriarchat, Exogamie und Totemismus ist nachgewiesen, und Exogamie ist nicht überall damit verbunden). Er findet das Wesentliche in dem Gleichheitsverhältnis zwischen einer als überlegen gefühlten Tierart und dem Clan, auf einer primitiven Stufe der Menschheitsentwicklung, wo der Sinn für das Individuum noch nicht vorhanden ist. Ein Totemsakrament, wie es Rob. Smith suchte, gibt es nicht, auch nicht Totempfer, schon darum nicht, weil es auf dieser Stufe der Religiosität noch keine persönlich gedachten Götter gibt. Vielmehr herrscht allgemein der animistische Glaube an eine unpersönlich gedachte Macht, Kraft, die man auf magischem Wege auf sich zu übertragen bestrebt ist (Seelenstoff). Eine eigene Stellung nehmen die blutigen Opfer in Altmexiko ein, wo bei einigen Riten das aus Teig hergestellte Bild einer Gottheit (Huitzilopochtli) gemeinsam verzehrt wird. Aber hier handelt es sich nicht darum, Gemeinschaft mit der Gottheit auf sakramentalem Wege herzustellen, sondern jedenfalls um Vegetationsriten, die, aus älterer Zeit stammend, später mit dieser Gottheit verbunden wurden (vgl. Maibaum). Die Teigstatue ist Fruchtbarkeitsymbol. Ähnliche Riten begegnen uns bei allen Ackerbau treibenden Völkern, und sie haben sich mit der ihnen eigenen

Zähigkeit bis in die Erntesitten des modernen Europa erhalten (letzte Garbe, Kornmutter, Reismutter in Indonesien). Nicht eine Gottheit wird darin verehrt (wenigstens ursprünglich nicht), sondern die schaffende Kraft der Natur. Von einem Essen der Gottheit ist da nirgends die Rede. Dasselbe ist der Fall bei den zahlreichen mit dem Brote verbundenen Sitten. Welche Bedeutung immerhin das Brot in den späteren Mysterien erlangt haben mag (Hostie), so ist gewiss die magisch unpersönliche Anschauung die ursprüngliche. Man isst nicht eine Gottheit, sondern eignet sich eine Kraft an. Bei allen diesen religiösen Sitten handelt es sich nirgends um ein Götteressen. Verf. verfiert in einem letzten Kapitel endlich noch die These, dass auch dem Dionysosstier Vegetationskult zugrunde liegt, dass auch dem Verzehren dieses Tieres ursprünglich nicht sakramental-mystische, sondern lediglich animistisch-magische Bedeutung zukommt. Freilich eignet den animistischen Formen ungemaine Lebenszähigkeit, aber bei fortschreitender Entwicklung haben spätere Generationen, die individualistisch dachten, ihre neuen, höheren, religiösen Vorstellungen den alten, primitiven, nicht mehr verstandenen Gebräuchen untergelegt, sie auch vielfach mit Mythen unterbaut, ein Prozess, der gewöhnlich dann stattfindet, wenn der altherwürdige Ritus unverständlich geworden ist. D. J. Warneck-Bethel.

Boll, Fr., Aus der Offenbarung Johannis. Hellenistische Studien zum Weltbild der Apokalypse. (Stoicheia. Studien zur Geschichte des antiken Weltbildes und der griechischen Wissenschaft, herausgegeben von Fr. Boll, Heft 1.) Leipzig 1914, Teubner (VIII, 151 S. gr. 8). 5 Mk.

Bolls Studien bieten weit mehr, als sich nach dem Titel erwarten lässt: er gibt eine eingehende Darstellung des Weltbildes der Apokalypse unter Berücksichtigung seines Ursprungs aus der ausserchristlichen Umwelt und seines Zusammenhangs mit ihr sowie seiner Verbindung mit spezifisch christlichen Einflüssen und des dadurch bedingten Wandels; zugleich aber liefert er wertvolle Beiträge für die von der Offenbarung ge-

stellten literarkritischen und religionsgeschichtlichen Probleme. Ueber des Verf.s Auffassung von Uebernahme und Umdeutung heidnischer Mythen werden die Meinungen weit auseinandergehen — am bedenklichsten erscheint mir, um nur ein Beispiel zu nennen, seine Auffassung der Himmelskönigin Kap. XII (S. 121 ff.) —, aber für die weitere wissenschaftliche Arbeit an der Apokalypse scheinen mir folgende Ergebnisse Bolls bedeutsam zu sein: 1. die Gesichte der Apokalypse sind nicht visionärer, sondern literarischer Art. 2. Auf die Vorstellungswelt des Apokalyptikers haben nicht nur jüdische Stoffe eingewirkt; auch nicht uralte babylonische Mythen sind auf sie von Einfluss gewesen, sondern ältere mythische Stoffe in hellenistischer Fassung sind in ihr wiederzufinden; sie ist aufs engste verflochten in die in der Weissagungsliteratur der hellenistischen Umwelt sich findenden Anschauungen. Wertvoll ist der beigefügte Anhang der hellenistischen Parallelen zur eschatologischen Rede Jesu (Mark. 13; Matth. 24; Luk. 21), in denen das Gemeinsame, aber auch die grundsätzlichen Verschiedenheiten deutlich zutage treten. 3. Die Verflochtenheit der Vorstellungswelt der Apokalypse in die der ausserchristlichen Umwelt gebietet grösste Vorsicht in der zeitgeschichtlichen Beziehung der in ihr sich findenden Einzelmotive und in der darauf fussenden Datierung des Buches. 4. Die Offenbarung ist nicht nur stilistisch, sondern auch nach ihrer apokalyptischen Vorstellungswelt eine Einheit; die an ihr vorgenommenen Quellenscheidungen scheitern an dieser Einheitlichkeit. Paul Krüger-Leipzig.

Westman, Knut B., *Den svenska kyrkans utveckling fran St. Bernhards tidevarv till Innocentius III's*. Stockholm 1915, Norstedt & söner (XII, 301 S. gr. 8). 4 kr. 75 öre.

Die Entwicklung der schwedischen Kirche in einem der Forschung schwer zugänglichen Jahrhundert, c. 1150 bis c. 1250, ist hier eingehend geschildert worden, und das Buch ist als Fest- und Denkschrift erschienen, weil sieben 750 Jahre vergangen sind, seitdem Schweden seinen ersten Erzbischof erhielt. Der Verf. hat deshalb auch sein Werk dem jetzigen Erzbischof, Dr. Nathan Söderblom, gewidmet.

Drei Eigentümlichkeiten besitzt das Buch. Erstens behandelt der Verf. die Kirchengeschichte Schwedens in enger Gemeinschaft mit der Kirchengeschichte Norwegens und besonders Dänemarks, wodurch die ganze Darstellung grössere Fülle erhält. Zweitens fügt er die Kirchengeschichte des Nordens in die europäische Kirchengeschichte ein, so dass immer Verbindungslinien zwischen Schweden und den anderen grossen europäischen Reichen gezogen werden. Das betreffende Jahrhundert wird in drei Perioden geteilt, und jede Periode wird in Verbindung mit grossen, ausserschwedischen Persönlichkeiten gebracht, die erste heisst demnach Bernhards Periode, die zweite Friedrich Barbarossas und die dritte Innocentius des Dritten. Es ist aber sehr fraglich, ob eine Einteilung nach schwedischen Persönlichkeiten und Verhältnissen nicht mehr natürlich gewesen wäre. Der heilige Bernhard, Barbarossa und besonders Innocentius III. haben gewiss alle drei Einfluss auch auf die nordische kirchliche und politische Entwicklung ausgeübt, nicht aber in einer solchen Weise, dass man die nordische, in casu schwedische Geschichte von diesen Männern beherrscht werden lassen kann, was der Verf. natürlich auch nicht tun will, wenn er zu den einzelnen schwedischen leitenden Persönlichkeiten kommt. Wie gross der Einfluss der drei ausserschwedischen Männer ist, er

ist doch immer national schwedisch gefärbt, weil die schwedischen Könige und Kirchenmänner selbst einen eigentümlichen kirchlichen Charakter besitzen. Die schwedische Kirche hat schon im Jahrhundert 1150 bis 1250 das nationale Gepräge, welches sie später nie verlassen hat. Selbst die Reformation hat in Schweden ein besonderes nationales Gepräge. Mit diesen Gedanken steht nun die dritte Eigentümlichkeit des Buches in Verbindung. Der Verf. sieht in der Entwicklung im betreffenden Jahrhundert einen Kampf zwischen zwei verschiedenen Idealen, einem landeskirchlichen Ideal, das konservativ ist und von den nationalen Faktoren, u. a. von den Königen, bestimmt wird, und einem gregorianischen, reformierenden Ideal, nach welchem die Kirche selbständig und unabhängig sein soll. Dieser Eigentümlichkeit gegenüber wird man auch zugeben müssen, dass ein solcher Kampf stattgefunden hat, doch lässt der Verf. die Ideen zu viel die Entwicklung beherrschen. Eine Spannung zwischen den beiden Idealen lässt sich nicht überall nachweisen.

Im grossen und ganzen ist dieses Werk aber ein sehr interessantes. Neue Bilder, neue Faktoren werden dem Leser vorgeführt, und die eigentümlichen, willenskräftigen Gestalten des Jahrhunderts, wie die beiden Sverker, Knut Eriksson, Erik Knutsson, Johan Sverkersson, der erste Erzbischof, Stefan und der von der Legende verhüllte Erik der Heilige stehen mehr lebendig und charakteristisch als früher vor uns.

Alfred Th. Jørgensen-Kopenhagen.

Hoffmann, D. Georg (Professor in Breslau), *Herrmann Daniel Hermes, der Günstling Wöllners (1731—1807). Ein Lebensbild*. (Sonder-Abdruck aus dem Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens.) Breslau 1914, Evang. Buchhandlung (160 S.). 2 Mk.

Der Verf., welcher uns bereits im Jahre 1911 mit einer Schrift über den Dichter „Ich hab' von ferne, Herr, Deinen Thron erblickt“, Johann Timotheus Hermes erfreut hat, bietet nun eine Darstellung des Lehrgangs und der Bedeutung von dessen älteren Bruder Herrmann Daniel, welcher bei der Abfassung und Ausführung des Wöllnerschen Edikts sehr beteiligt war. Wir erhalten damit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Aufklärung und der ihr gegenüber einsetzenden Gegenbewegung. Der Verf. lässt sich in seiner Untersuchung nicht von Schlagwörtern leiten, wie er sich denn überhaupt der grössten Gründlichkeit befleissigt. Er kennt die damalige Literatur, er verfügt über reiches Aktenmaterial; wohl nichts, was über diese Zeit geschrieben ist, ist seiner Aufmerksamkeit entgangen, ohne dass er ermüdend wirkte. Der Aufklärung wird durchaus kein unbedingtes Lob gespendet, wie die nachfolgenden Auslassungen beweisen mögen (S. 1 f.): „An allem, was bisher als unerschütterlich gegolten, lecken gierig die Wellen des Zweifels und der Kritik; schmutziger Gischt frivolen Spottes besudelt das Heiligste. Eine von echter Frömmigkeit und heiligem Gewissensernst getragene Mahnung der höchsten geistlichen Behörde oder des Königs selbst, sich wieder auf die Grundsätze der Reformation zu besinnen und neue Lehren an dem alten lapis Lydius zu prüfen, wäre gewiss von Tausenden mit Freuden begrüsst und auch von den Neologen geachtet worden. Aber die Männer, die im Staate und am Hofe Macht gewannen, wollten wie weiland König Xerxes das Meer peitschen oder noch lieber in Ketten schlagen. So erliess Friedrich Wilhelm II. von Preussen am 9. Juli 1788

das Religionsedikt.“ Sein Minister Wöllner hatte in Schlesien den Mann gefunden, der sein passendes und gefügiges Werkzeug werden sollte. Sohn eines pommerschen Pfarrhauses hatte Herrmann Daniel Hermes bereits als hallischer Student die für seine Zukunft so wichtige Bekanntschaft des späteren Ministers Wöllner und des Berliner Predigers Woltersdorff gemacht. 21 Jahre wirkte er in angesehenen Stellungen in Breslau, wo der Lobredner Friedrich des Grossen als des Beschützers der Glaubens- und Gewissensfreiheit sich zum erbitterten Feind der Aufklärung entwickelte. Als Mitglied des Ordens der Rosenkreuzer wurde er in Verbindung mit dem neuen König Friedrich Wilhelm II. gebracht, nach Berlin als Oberkonsistorialrat gerufen, Mitglied der „Geistlichen Immediat-Examenkommission“ und mit der Beaufsichtigung des Berliner Schulwesens beauftragt. Eingehend wird vom Verf. geschildert, wie Hermes und Hillmer in Wöllners Sinne und unter dem Beifall des Königs gegen Pastoren und Professoren, gegen Konsistorien und Universitäten vorgingen (S. 65—115). Auch der Philosoph Kant blieb nicht verschont und beugte sich schweigend. Solange unter den Machthabern noch Einigkeit bestand, war ihre Stellung anscheinend unerschütterlich, aber schliesslich ging Hermes selbst Wöllner und Bischoffswerder doch zu weit; der Tod des Königs brachte seinen Sturz. In der verletzendsten Weise wurde unter Friedrich Wilhelm III. seine Pensionierung verfügt, und es gereicht Hermes nicht gerade zur Ehre, dass er, anstatt daraufhin ein Disziplinarverfahren gegen sich zu beantragen, die Pension annahm. Nachdem er einige Zeit schriftstellerisch tätig gewesen und sich der Brüdergemeinde genähert hatte, wurde er noch Professor der Theologie und Leiter des Schullehrerseminars in Kiel. Hier erregte er durch seine absonderlichen Meinungen in seinen Vorlesungen einen solchen Sturm, dass er in den Ruhestand versetzt werden musste. Das Jahr darauf ist er dann im Alter von 76 Jahren 1806 gestorben. Voll brennenden Ehrgeizes und unbesonnen in der Wahl seiner Mittel ward sein Eifern ein Eifern mit Unverstand.

Dr. Carl Fey-Zschortau.

Kattenbusch, F., Ueber Feindesliebe im Sinne des Christentums. Gotha 1916, Perthes (70 S. gr. 8). 1 Mk.

Unter den Problemen, welche der Krieg aufgibt, macht offenbar die Frage besondere Schwierigkeit, wie mit ihm die Forderung der Feindesliebe sich vertrage. Man wird es daher gerade in dieser Zeit besonders dankbar begrüßen, dass Kattenbusch die Frage zum Gegenstand einer eindringenden wissenschaftlichen Untersuchung gemacht hat, und das akute Interesse der Sache wird es rechtfertigen, wenn seine Ausführungen eine eingehendere Besprechung erfahren, als sonst im Rahmen dieser Zeitschrift möglich ist.

Kattenbusch setzt mit einer biblisch-theologischen Erörterung ein, deren Resultat das folgende ist. Die Forderung der Feindesliebe, die Matthäus am richtigsten festgehalten hat, erscheint im Zusammenhang der Bergpredigt nicht bloss als positive Ergänzung sondern als sachliche Ueberbietung der anderen Forderung, dem Bösen nicht zu widerstehen. Diese Formel, die übrigens möglicherweise nicht auf Jesus selbst zurückgeht und jedenfalls dem Ausdruck nach literarisch bedingt ist, fordert nämlich selbst nicht bloss Leidenswilligkeit, sondern vielmehr höchste Steigerung aktiver Güte: diese soll auch dem Feinde gegenüber noch bewährt werden. Das Verständnis des Begriffes der Feindesliebe aber unterbaut der Verf. zunächst durch scharfe

Unterscheidung der vier Synonyma für Liebe. Alle Art von Liebe sucht letztlich Gemeinschaft, Verkehr. Die Forderung der ἀγάπη zielt aber auf eine „Haltung im Innern und Aeussern, in der Gesinnung und im Tun“, für die drei Momente charakteristisch sind: sie wurzelt im Willen, der Entschluss zu ihr ist, aber getragen von der Seele, und sie bedeutet wesentlich den Willen zur Förderung, zur Selbstlosigkeit dem anderen gegenüber. Direkt wird dann für das Verständnis der Feindesliebe der Umstand fruchtbar gemacht, dass Matth. 5, 44 die Forderung der Feindesliebe durch den anderen Gedanken der Fürbitte für die Verfolgenden erläutert wird. Von da aus wird die Erkenntnis gewonnen, dass die erste, ja entscheidende Probe der Feindesliebe sei, Verzeihung zu üben. Den ältesten Kommentar zu den Worten Jesu gibt aber die Ausführung Pauli im Römerbrief 12, 14; 17—21. Die Forderung der Feindesliebe tritt hier nämlich ganz unter den Gesichtspunkt, dass wir durch gehäufte Güte dem anderen helfen sollen, von seinem bösen Wesen innerlich frei zu werden.

Auch die systematische Erörterung kommt auf eine Betonung dieses Gedankens hinaus. Soll alle Liebe den anderen zu fördern versuchen, so kann die Feindesliebe selbstverständlich nicht den Feind in seiner Feindschaft fördern wollen. Vielmehr wird der Dienst, den wir dem Feinde schuldig sind, in seiner Umstimmung, in „der Gewinnung desselben für sittlich rechte Haltung, also für die Liebe, vielleicht die Freundschaft statt der Feindschaft“, bestehen müssen. Wie das versucht wird, tritt dem zu erreichenden Ziele gegenüber durchaus zurück. In vielen Fällen wird gewiss das stille Hinnehmen und Dulden das sichere Mittel zur Erreichung jenes Zieles sein. Unter Umständen aber können auch Sanftmut, Geduld und selbst Grossmut sowie eine damit sich verbindende „Hoffnung auf Umstimmung“ durchaus im Dienst eines egoistischen Interesses stehen; dagegen kann eine wirkliche sittliche Umstimmung vielleicht nur dadurch erreicht werden, dass man „widersteht“. „Wäre es sicher . . ., dass Jesus selbst das μὴ ἀνιστῆναι τῷ πονηρῷ als Formel den Seinen wie einen letzten Stern in die Welt voll Bosheit mitgegeben habe, so würden wir ein Recht haben, den Buchstaben preiszugeben, um dem Geist, nämlich der Liebe, die doch das einzig Absolute für Jesus ist, gerade hier gerecht zu werden.“ Ihren tiefsten Grund hat aber die Feindesliebe in der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Wo ἔχθρα statt der ἀγάπη einen Menschen bestimmt, da steht dieser in Gefahr, sich selbst zu verderben; der Christ soll aber auch in einem solchen Menschen noch den sehen, dessen Sünde ihn nicht von Gottes Reich ausschliessen darf, und er soll daher sein Verhalten so einrichten, dass er den anderen womöglich umstimme und „zu einem neuen Wesen ver helfe“.

In dem allen ist zunächst lediglich vom Verhältnis des einzelnen zum einzelnen die Rede, wie denn Jesus und Paulus auch nur daran denken. Die Frage dagegen, die sich heute uns aufdrängt, ist gerade die, inwieweit diese Forderungen auch auf das Verhältnis der Völker zueinander Anwendung finden, und inwiefern von da Licht auf die Tatsache des Krieges fällt. Der Verf. bahnt sich den Weg zur Beantwortung dieser Fragen durch eine scharfe Unterscheidung der Begriffe Feind und Gegner, wie Hass und Zorn, um dann festzustellen, dass freilich Kriege unter Christen nicht möglich sein sollten, gleichwohl aber Jesus nicht für den Pazifismus in Anspruch genommen werden dürfe. Feindesliebe kann und soll aber im Kriege zunächst von den einzelnen so bewährt werden, dass

sie in dem Volksfeind nicht den persönlichen Feind sehen. Für das Verhalten der Völker zu den einzelnen Gliedern des feindlichen Volkes wie diesem selbst ergeben sich aber die weiteren drei Grundforderungen der Vermeidung jeder unnötigen Härte, der treuen Innehaltung des Völkerrechts sowie die Wahrung dessen, was man als politischen Anstand bezeichnen könnte. Dabei wird die Tatsache des Krieges einfach vorausgesetzt. Die ganze Schwierigkeit des Problems tritt erst in der Frage zutage, ob der Krieg auch in sich selbst einen sittlichen, d. h. einen Liebesgedanken darstellen könne. Bestimmter: kann ein Volk mit einem anderen nur in Krieg geraten, weil und sofern es „ohne Liebe“ ist? Unzweifelhaft, es hat dabei zu bleiben, dass unter Christen Kriege nicht sein sollten; immer ist im Kriege Lieblosigkeit im Spiel. Gleichwohl bleibt die Frage übrig, „ob der Krieg an sich bloss ein Widerspiel zur Liebe darstelle (im sittlichen Sinne allenfalls durch Liebe eingeschränkt werde und nebenher Anlass zu Liebesübungen, Möglichkeiten zu solchen bieten könne), ob er nie aus der Liebe entstehen könne“. Das letztere kann eine völlig paradoxe Frage zu sein scheinen, aber es scheint nur so. Wie der einzelne unter Umständen seine Liebe auch durch Widerstehen zu bewähren hat, so würde auch ein Volk dem anderen sittlich nur zum Fallstrick werden, wenn es immer wieder nachgeben wollte. Der Verf. macht damit solchen Ernst, dass er nicht bloss einen Verteidigungskrieg, sondern unter Umständen auch einen Angriffskrieg im strengen Sinne für denkbar hält, der aus Liebe zum anderen Volk unternommen wird. Er exemplifiziert auf England, das den Krieg mit uns aus einem Liebesmotiv unternommen haben will. „Angenommen, es sei so selbstlos, wie es sich hinstellt (und es scheint mir in dieser bitteren Zeit sittlich wohlthuend, innerlich am ehesten versöhnend, zu denken, dass manche edle Engländer an die Selbstlosigkeit ihres Landes geglaubt haben und dauernd glauben), also angenommen, Englands Parole wider uns bestünde zu Recht, wäre es dann nicht wirklich „Feindesliebe“ gegen uns, dass es uns entgegengetreten, um uns mit Gewalt zur Besinnung zu bringen?“ In der Tat, wenn Kattenbusch in einer früheren Schrift über den Krieg nur das sittliche Recht des Widerstandes von dem Gedanken aus motiviert hatte, dass auch Völker einander schuldig seien, sich zur Besinnung zu rufen, so will er das jetzt auch auf die freie Entschliessung zum Krieg ausgedehnt wissen. „Eine Nation, die . . . in offener Ehrlichkeit eine andere zu bekriegen sich aufmacht, weil sie wie ein Erzieher, wie ein Richter an Gottes Statt gegen diese aufzutreten eine Pflicht zu sehen meint, übt durch ihren Angriff Feindesliebe.“ Kattenbusch fügt freilich sofort hinzu, „dass es praktisch — einen Befreiungskrieg, wie wir ihn vor 100 Jahren zu führen hatten, natürlich ausgenommen — fast immer richtig sein werde, wenn eine Nation in dem Verspüren von Antrieben, sich eine solche „Pflicht“ anzuerlegen, vielmehr an Röm. 12, 18 u. 19 denke und wörtlich danach handle“.

Nach dem Kriege im Siege gilt, dass „berechtigt, ja Liebe ist, was nach irgendwie wahrscheinlicher Hoffnung fortan ein politisch normales Verhältnis sichert“. Wird bis zu diesem Grade der Gedanke der Feindesliebe auch auf das Verhältnis der Völker angewandt, so schliesst doch die ganze Untersuchung mit der Erinnerung, dass die Liebe ihrem ganzen Wesen nach schliesslich nur in einzelnen Personen wirklich volles Leben gewinnen könne und also Völker sich nie im vollen Sinne „lieben“ können.

Man sieht, wie ernstlich Kattenbusch den Problemen nachgegangen ist, und wie wenig er daran denkt, irgendwo die vor-

handenen Schwierigkeiten zu verschleiern. Dazu sind in die Ausführungen eine Reihe feiner Einzelbemerkungen und anregender Fragen eingestreut, die den Wert der Schrift erhöhen. Auch sympathisiere ich mit der Grundtendenz der vorgetragenen Auffassung in weitem Umfange, wenn ich auch freilich im einzelnen verschiedentlich andere Wege gehen muss. Nicht durchschlagend scheinen mir die Bedenken gegen das $\mu\eta$ $\acute{\alpha}\nu\alpha\sigma\tau\eta\nu\alpha\iota$ als ein Herrenwort; dagegen bin ich lebhaft einverstanden, wenn auch bei ihm schliesslich nicht der Buchstabe entscheiden soll. Stärker noch als wie der Verf. dazu geneigt zu sein scheint, würde ich von vornherein betonen, dass man das ganze Verständnis der Bergpredigt sich verbaut, wenn man in einem Zusammenhang, der offenbar doch überall auf die Gesinnung als das Entscheidende dringt, dann doch einzelne Forderungen wieder als äusserlich gemeinte verstehen zu müssen glaubt. Sachlich kann hinsichtlich des Verständnisses der Feindesliebe nach der negativen Seite ja kein Zweifel möglich sein; nach der positiven Seite scheint mir sehr wertvoll, dass auf die Umstimmung zu neuer Gemeinschaft der Nachdruck gelegt wird. Dagegen ist mir zweifelhaft, ob — wenn ich anders den Verf. recht verstehe — es wohlgetan ist, diesen Gedanken der Grundforderung einer Förderung des Feindes unterzuordnen. Das hängt freilich damit zusammen, dass mir auch nicht ganz klar gestellt zu sein scheint, wie in der Begriffsbestimmung der Liebe selbst für unseren Verf. der Gedanke einer Förderung zu dem Gedanken einer Abzielung auf persönliche Gemeinschaft sich verhält. Ist es vielleicht doch eine leise Verschiebung der Gedanken unseres Verf.s, wenn ich die Anerkennung, dass Liebe in jeder Form schliesslich persönliche Gemeinschaft wolle, entgegen der Anordnung unseres Verf.s der auf persönliche Förderung des anderen hinauskommenden dreifachen Begriffsbestimmung der $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\pi\eta$ vorangestellt habe? Bei einem Schüler Ritschls möchte man ja Aehnliches vermuten. Jedenfalls scheint mir meinerseits für das Verständnis der Liebe alles auf die Betonung anzukommen, dass sie schliesslich nicht irgend etwas an dem anderen, sondern ihn selbst will, nämlich die Gemeinschaft mit ihm, und dass auch alle Forderung der Förderung des anderen dem unterzuordnen ist. Gerade der sittlich hochstehende Mensch würde geradezu eine Förderung durch den anderen, die nicht auf irgendwie gearteter persönlicher Gemeinschaft ruht, ablehnen müssen; umgekehrt wäre freilich ebenso der Versuch einer Gemeinschaft mit dem anderen untersittlich, der ihn nicht in dieser Gemeinschaft persönlich zu fördern suchte. Der gemeinsame Fehler wäre beide Male, dass — wenn auch in gerade entgegengesetzter Richtung — der persönliche Selbstwert des anderen nicht zu seinem Rechte käme. Gerade auch für das Verständnis der Feindesliebe scheint mir diese Erkenntnis von grosser Bedeutung zu sein. Die erste Frage ist dann von vornherein nicht die, inwieweit ich den Feind während der Dauer seiner Feindschaft zu fördern imstande bin, sondern wie und inwiefern ich die von ihm zerrissene Gemeinschaft neu anzuknüpfen, bzw. meinerseits auch jetzt innerlich festzuhalten vermag. So tritt auch für den Krieg die Schwierigkeit in ein anderes Licht, dass das kriegführende Volk freilich den Feind als solchen während der Kriegsdauer nicht irgendwie im äusseren kann fördern wollen, sondern vielmehr alles darauf abzielen muss, ihn zu hindern und unschädlich zu machen.

Eine ganz andere Frage ist, inwieweit auch während des Krieges, ja durch den Krieg, das feindliche Volk eine innere Förderung erfahren kann. Der Verf. geht, wie wir sahen, in der Bejahung dieser Frage so weit, dass er sogar nachdrück-

lich die Möglichkeit betont, dass ein Krieg aus der Liebe zu einem anderen Volk entspringen könne. Mehr als die Möglichkeit behauptet er freilich nicht, und dass sie irgendwo Wirklichkeit geworden sei, wagt er nicht nachzuweisen. Denn wenn er an die Freiheitskriege erinnert, so hebt er doch in einer Anmerkung selbst heraus, dass auch „Befreiung“ als Ziel eines Krieges noch kein frei gewähltes „Erziehungs“-Ziel ist. In bezug auf die Absicht Oesterreichs bei Serbien schwankt er, und vollends war der Hinweis auf England ja rein hypothetisch gemeint. Dann aber ist mit dem ganzen Hinweis auf eine abstrakte Möglichkeit unter allen Umständen nicht allzuviel gewonnen. Die Frage müsste doch die sein, ob im Ernst nur der Krieg als sittlich berechtigt im Sinne des Christentums gelten kann, der aus dem Motiv der Liebe zu dem feindlichen Volk unternommen wird. Der Verf. behauptet das nicht, und eine solche Auffassung würde allerdings der Wirklichkeit der Kriege gegenüber in die grössten Schwierigkeiten geraten. Will man aber einer derartigen Konsequenz entgehen, so wird man sich klar machen müssen, dass die Ausführungen des Verf.s an diesem Punkt zum Teil an einer Voraussetzung orientiert sind, die selbst bestritten werden muss. Ein Volk hat nun einmal nicht einem anderen Volke gegenüber ohne weiteres den Beruf eines mit göttlicher Gerichtsgewalt ausgestatteten Erziehers, so wenig wie das bei einer reifen Persönlichkeit einer anderen Persönlichkeit gegenüber der Fall ist. Praktisch tritt regelmässig, von ganz besonders gearteten Ausnahmefällen also abgesehen, an das Volk wie den einzelnen die ganze Frage erst da heran, wo von einem anderen ihm Unrecht zugefügt wird, und dann erwächst Recht und Pflicht des Krieges zunächst lediglich aus der Erkenntnis, für die auch der Verf. in einer Anmerkung eintritt, dass ein Volk die Pflicht hat, für seine Freiheit und seine Rechte einzustehen. Damit geschieht dann freilich tatsächlich auch dem anderen Volk ein Dienst, und das scheint mir allerdings, wie ich bereits in einem früheren Artikel ausführte, nachdrücklich betont werden zu dürfen und zu müssen. Insoweit sympathisiere ich also mit den Ausführungen des Verf.s. Dagegen lässt gerade die Erinnerung an England — dünkt mich — aufs neue empfinden, wie es fast peinlich wirkt, wenn der Gedanke der Liebe zum anderen Volk als der übergeordnete erscheinen soll.

Mit den Grundsätzen, die Kattenbusch für die Bewährung der Feindesliebe während des Krieges aufstellt, wird man gewiss sich gern einverstanden erklären. Nur dürfte auch hier alles eine gewisse andere Orientierung und auch Ergänzung erfahren, wenn auch hier alles aus der Grundforderung abgeleitet würde, eine Wiederherstellung, bzw. auch Bewährung sittlicher Gemeinschaft innerhalb der nun einmal durch einen Krieg gezogenen Schranken zu erstreben. Insbesondere wird es auf die Weise möglich, die eine Grundforderung, die bei Kattenbusch ganz zurücktritt, als Grundforderung herauszuarbeiten, dass auch jetzt noch das an sich bestehende Recht der nationalen Eigenart und des nationalen Berufes des anderen Volkes ernstlich anzuerkennen ist.*

Indes, ich darf im Rahmen dieser Zeitschrift unmöglich Einzelheiten weiter nachgehen wollen, sondern hebe nur noch heraus, dass die Hauptfrage, ob der sittlich berechtigte Krieg aus der Forderung der Liebe abzuleiten ist, selbstverständlich

* Wenigstens in Form einer Anmerkung möchte ich darauf hinweisen, dass diese Forderung in einer in der ersten Kriegszeit erschienenen Predigt von Pastor Dr. Busch, „Liebet eure Feinde“ (Dresden, Lehmann) wirksam geltend gemacht ist. Die Predigt verdient überhaupt für unsere Frage ernstliche Beachtung.

aufs engste mit der allgemeinen Frage zusammenhängt, ob die Forderung, dass alles christliche Handeln eine Erfüllung des Liebesgebotes sein muss, dem anderen Satz gleichgesetzt werden darf, dass es aus ihm abzuleiten ist. Wo man die Sache so ansieht, wird man ja versuchen müssen, auch für den Krieg daraus die Konsequenzen [zu ziehen; vielleicht könnte aber gerade dies Beispiel erinnern, dass man mit der ganzen Folgerung sich auf falschem Wege befindet. Warum das so ist, kann nun freilich erst recht nicht mehr hier gesagt werden. Ihmels.

Schneider, Dr. H. C. (Prof. a. d. Universität Wien), *Natürliche Menschheitsgeschichte*. In 20 Bildern. Von der Urzeit bis in die Zukunft. Wien u. Leipzig 1915, Orion-Verlag (72 S. gr. 8). 1. 50.

Der Professor der Zoologie an der Universität Wien bietet hier das Schlusskapitel eines grösseren Werkes: „Die Welt, wie sie jetzt ist und wie sie sein wird“ unter obigem Titel als selbständiges Buch an, da das ganze erst nach dem Kriege veröffentlicht werden soll. Dem Verf. ist die Aufgabe der Menschheit in den Satz zusammengefasst: „Die restlose Objektivierung der subjektiven Vorstellung vom Kosmos.“ Dieses Ziel zu erreichen, soll das Deutschland in erster Linie berufen sein: „Die Welt verwandeln um ihrer selbst willen, dass sie immer göttlicher werde.“ Wie er das meint, wird in den 20 Bildern der Menschheitsentwicklung vorgeführt. Der erste Mensch entsteht aus schwatzenden Tieren, seine Entwicklung vollzieht sich in Anlehnung an die biblische Urgeschichte und die Mythen und Sagen der alten Völker im zweiten bis vierten Bilde bis zur Eiszeit, der Sintflut. Nach derselben setzt die Staatengründung ein, deren Schilderung vielfach durch Helmholtz Weltgeschichte befruchtet ist. Die leitende Idee des Verf.s ist folgende: Die Welt ist ein Mischungsgebilde aus den beiden Agenten: Bewusstsein und Energie, die ideale und die reale Hälfte. Um eine völlige Entmischung beider zu hindern, wird durch Gottes Eingreifen in die reale Welt Lebendiges eingeleitet und damit die Entwicklung der idealen Hälfte gesichert, die als Endziel die vollkommene Sonderung des positiven Weltfaktors vom negativen erreicht, so dass das Bewusstsein in Gott erlöst wird, die Energie im Nichts verschwindet. Was in dieser Entwicklung die Erscheinung Christi bedeutet, wird im zwölften Bilde dargestellt: Christus bot nur die innerliche Erhöhung, aber zeigte nicht, wie der neuerworbene Himmel im Irdischen zu entfalten wäre. Sein geringer Widerstand gegen die drohende Verurteilung spricht für einen inneren Zwiespalt in ihm durch die Erkenntnis, dass seine Lehre mit dem alltäglichen Leben unvereinbar sei. Durch den Ausbau der Kirche wurde diese Lücke auszufüllen gesucht. Gegen die Verfehlungen dieser Lösung bäumte sich der Arier in der Entwicklung seit der Reformation auf. Doch wurde dadurch nur ein Chaos geschaffen, indem die vollkommeneren Naturerkenntnis allein das negative Prinzip betonte, den dualistischen Weltaufbau leugnete und die Welt als Würfelspiel des Zufalls erscheinen liess, so dass die biologisch-egoistischen Tendenzen allein zur Geltung kamen. Das ist die Ursache des gegenwärtigen Krieges. Nach dem Kriege hat das deutsche Volk nun die Aufgabe, in einem Staatenbund die positiven, idealistischen Tendenzen zur Herrschaft zu bringen. Die völlige Lösung wird aber erst durch das Erwachen des Mongolentums gebracht werden! — Man wird in vielen Punkten dem Verf. nicht zustimmen, aber er vertritt einen edlen Idealismus. Hoppe-Hamburg.

Hans, Julius, Die Unsterblichkeitsfrage. 3 Vorträge. Augsburg 1915, Gebr. Reichel (46 S. gr. 8). 75 Pf.

Verbreitung und Form des Unsterblichkeitsglaubens, sein Wesen und Inhalt, sein Grund und Wert — dies die drei Themata der sich durch Nüchternheit und sicher abwägende Kraft des Urteils auszeichnenden Reden. Dem Hörer wird nicht zu viel versprochen. Der Redner beginnt mit dem Eingeständnis, es sei ihm sicher, dass er nicht alle Hörer befriedigen könne, und schliesst mit der Bemerkung, seine am Anfang ausgesprochene Befürchtung werde zutreffen, und viele würden sich mehr oder weniger enttäuscht fühlen. Ich teile diese Sorge nicht. Diese ruhige Art der Besprechung eines der allerschwierigsten Probleme des christlichen Glaubensinhalts kann ihres beabsichtigten Erfolges einigermaßen sicher sein. Sie wird alle Hörer über diese Fragen zu ernstem Nachdenken angeregt, manchem Suchenden Richtung und Ziel gezeigt, manchem Zweifelnden den Zweifel am Recht seines Zweifels nahegelegt haben. Wenn er dabei auch der Unklarheit der gerade hier so leicht ausschweifenden Hoffnung Zügel anlegen muss, so hat er daran recht getan und etwas gesagt, was gesagt werden musste, und was so, wie es gesagt ist, nur förderlich wirken kann.

Ich kann dem Verf. nur aus vollem Herzen zustimmen, wenn er in der sittlich ausgereiften Persönlichkeit das Höchste erkennt, was es im gesamten Bereich des menschlichen Geisteslebens gibt, und dass er von hier aus es als undenkbar bezeichnet, dass die Welt so geordnet sei, dass sie persönliches Leben hervorbringe, um es wieder zu vernichten.

Nicht recht verständlich ist mir geworden, was über die Unterscheidung von Persönlichkeit und Individualität S. 22 f. gesagt wird. Der christliche Glaube kann sich die Fortdauer der Persönlichkeit doch nur in ihrer individuellen Bestimmtheit denken, nicht ohne die Erinnerung an die vorangegangene Existenzform. Wäre mit dem Erlöschen der Erinnerung ein ganz neuer Bewusstseinsinhalt entstanden, so wäre eben die Identität des Persönlichen aufgehoben. Dr. theol. Aug. Hardeland-Uslar.

Pfennigsdorf, D. Emil (Professor in Bonn), Christus im deutschen Geistesleben. Eine Einführung in die Geisteswelt der Gegenwart. Schwerin i. M. 1915, Friedrich Bahn (XV, 301 S. gr. 8). 3 Mk.

Dieses Buch erscheint jetzt im 18. bis 21. Tausend. Es ist vielen Denkenden, Suchenden, Zweifelnden ein freundlicher Führer geworden, und es wird seine apologetische Aufgabe sicherlich noch tausendfach weiter erfüllen. Apologetik ist keine leichte Sache, wenn man's ernstlich nimmt. Die Verteidigung der christlichen Weltanschauung ist nicht mit einigen rührsamen oder verblüffenden Fündlein erledigt, die das Glauben und Wissen nach Bedarf durcheinanderwerfen und bei denen Weltbild und Weltanschauung ganz entsprechend zusammengequirlt werden. Wirkliche Apologetik ist eine erkenntniskritisch sorgsam abwägende Wissenschaft, die nichts beweist, was sie nicht beweisen kann, und die doch sehr genau weiss, dass sie Grosses und Höchstes mit aller Bestimmtheit bezeugen darf. Apologetik ist etwas so Umfassendes, dass es schier eine Kunst ist, sie einigermaßen erschöpfend auszuüben, eine Kunst besonders dann, wenn es gilt, sie für möglichst weite Kreise auszumünzen, ihr — unbeschadet der wissenschaftlichen Grundlage — eine möglichst volkstümliche Gestalt zu geben. Pfennigsdorf versteht sich auf solche Kunst. Das vorliegende Buch ist dafür ein

schönes, solides Zeugnis. Früher hiess es „Christus im „modernen“ Geistesleben“; die Umwandlung des „Modernen“ ins „Deutsche“ erfolgte sichtlich im Blick auf den Weltkrieg, der ja unser Nationalgefühl so mächtig angeregt hat. „Christentum und Deutschtum“, sagt der Verf. in der durchweg auf die Kriegszeit gestimmten Vorrede, „gehören zusammen! Ein Deutschtum, gereinigt und geklärt durch den Geist Christi, und ein Christentum, erfasst mit der Innigkeit, Kraft und Tiefe des deutschen Geistes — das muss das Ziel unserer Geschichte bleiben.“ Man wird gegen diese Formulierung nichts einzuwenden haben, um so weniger, als ja der ganze Inhalt des Buches dem Christentum durchaus seine Bedeutung als Weltreligion belässt. Von einer deutschen Religion im Sinne eines überkonfessionellen Nebels ist nirgends die Rede. Der neu eingefügte Abschnitt „Der deutsche Krieg. Deutschlands Aufgabe“ ist ein warmherziger Appell, dass unser Volk sich vor allem auch um den religiösen Aufstieg bemühen möchte.

Mit einem Hinweis auf das Hoffnungsstarke des christlichen Glaubens klingt das reichhaltige Buch aus. Möge sonderlich seine persönliche Ueberzeugungsfreudigkeit gerade auch in und nach dem Kriege einen starken und dankbaren Widerhall finden!

Dr. Schröder-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Dibelius, Lic. Dr. Otto (Pfarrer an der Kirche zum Heilsbrunnen in Berlin-Schöneberg), Gottes Ruf in Deutschlands Schicksalsstunde. 5 Predigten. Berlin-Lichterfelde 1915, Edw. Runge (62 S. kl. 8). 60 Pf.

Die erste der hier vereinigten Predigten ist am Busstage 1914 über Matth. 22, 11 f. gehalten und trägt die Ueberschrift: „Die grosse Stunde.“ Es folgt eine Predigt für Judica im Anschluss an Joh. 18, 37 f.; 19, 16. Sie ist betitelt: „Ganze Menschen.“ Die dritte ist eine Einsegnungsansprache mit der Ueberschrift: „Der Ruf an die Jugend.“ Ihr liegt Offb. 2, 10 zugrunde. Für Jubilate erhalten wir nach 1 Petri 4, 10 f. eine Predigt über die dreifache Forderung, deren Erfüllung den Lobgesang unseres Lebens ausmachen soll: „Sei, was du bist“, „Tue, was du sollst“, „Danke, wo du nur kannst.“ Den Schluss bildet eine Pfingstpredigt über Act. 1, 6—8, die zugleich Abschiedspredigt des von der Gemeinde scheidenden Pfarrers ist.

Alle diese Predigten verfolgen ein Ziel, die innerliche Erneuerung unseres Volkes als Frucht der Kriegszeit. Sie sind von formvollendeter Sprache, setzen eine geistig höher stehende Gemeinde voraus. Sie würden an Wirkungskraft gewinnen, wenn tiefer in den Kern des Evangeliums eingegangen wäre. H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Schär, Dr. med. O., Warum noch nervös. Ein Appell an Mutlose. (Ein Buch idealer und doch praktischer Lebensweisheit.) Olten, Herm. Hambrecht (159 S. gr. 8). 2. 60.

Dr. Schär führt in seiner Schrift, die man mit steigender Teilnahme liest, u. a. häufig die Schriften der Amerikaner R. W. Trine und S. Marden an, die unseres Erachtens trotz anscheinender christlicher Grundlage doch in bedenklicher Art einer stolzen Selbsterlösung des Menschen das Wort reden und ihn lehren wollen, wie er durch den Gebrauch der ihm innewohnenden höheren Kräfte seinen Lebenszustand von allem Krankhaften und Erschlaffenden befreien und erheben könne. — Dr. Schär aber bekennt im Gegensatz hierzu mit erfrischender Offenheit, dass er auf dem Boden positiven Christentums steht, und dass er in dem wirklichen und der Heil. Schrift gemässen Lebensumgang mit Jesus Christus den Weg zur Gesundung von vielen schweren Schäden vor allem nervöser Art sieht. Die religiösen und sittlichen Lebenskräfte des Evangeliums erscheinen ihm als Heilkräfte von überragender Macht und Wirkung, sofern sie nur recht verstanden und aufgenommen werden. Der Verf. bietet kein System, sondern reiht seine Ausführungen unter knappen Ueberschriften lose aneinander. Sein Buch liest sich leicht, jedoch vermisst man ein Inhaltsverzeichnis, wodurch die nachträgliche Benutzung des Buches, das auch für die Geistlichen vielfach lehrreich ist, erschwert wird. — Wir können nur mit Freuden sehen, wenn das Wort unseres Herrn wirklich als Wahrheit und Leben genommen und wenn uns gezeigt wird, wie es sich tatsächlich gegenüber der tiefen Menschennot auch für das Auge und in der Praxis des Arztes bewährt. Stüftsprediger Otto-Eisenach.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Finsler, Rekt. Georg, Diethelm Georg Finsler, der letzte Antistes der zürcherischen Kirche. 1. Hälfte. Neujahrsblatt der zürcher. Hilfsgesellschaft 116 auf d. J. 1916. Zürich, Beer & Co. in Komm. (93 S. 8 m. Abbildgn. u. 1 Bildnis). 2.50.

Biblische Einleitungswissenschaft. Sickenberger, Prof. Dr. Joseph, Kurzgefasste Einleitung in das Neue Testament. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (XII, 148 S. kl. 8). 2. M.

Biblische Geschichte. Belsler, Prof. Dr. Johs. Evang., Abriss des Lebens Jesu v. der Taufe bis zum Tod. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (VII, 88 S. 8). 1.60.

Biblische Hilfswissenschaften. Beer, Prof. D. Dr. Georg, Hebräische Grammatik. 2. Bd. Verba. Partikeln. Satzlehre. Paradigmen. (Sammlg. Göschen. Nr. 764.) Berlin, Göschen (156 S. 8). Lwdbd. 90 ϕ .

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bischoff, Diedr., Die unsichtbare Kirche. Ein Grundgebot deutscher Zukunft. Leipzig, B. Zechel (VII, 112 S. 8). 1.50. — Freisen, Konsist.-R. Prof. D. Dr. Joseph, Verfassungsgeschichte der katholischen Kirche Deutschlands in der Neuzeit. Auf Grund des kath. Kirchen- u. Staatskirchenrechts dargestellt. Leipzig, B. G. Teubner (XXIV, 455 S. Lex.-8). 12 M. — Hoppe, Felddiv.-Geistl. L., Feldpredigerfahrten an der Westfront. Kriegserlebnisse aus grosser Zeit. Cassel, Furche-Verlag (152 S. 8 m. 7 Taf.). 1.80. — Krebs, Engelb., Am Bau der Zukunft. Zweite Reihe der Gedanken üb. den grossen Krieg. 2., unveränd. Aufl. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (VII, 145 S. 8). 1.50. — Loesche, Prof. D. Dr. Georg, Inneres Leben der österreichischen Toleranzkirche. Archival. Beiträge zur Kirchen- u. Sittengesch. des Protestantismus in Oesterreich 1781 bis 1861. Wien, Manz; Leipzig, Klinkhardt (XII, 531 S. gr. 8). 10 M. — Uckeley, Prof. D. Alfred, Wie sie im Kriege Gott fanden. Bonn, A. Schmidt (130 S. kl. 8). 1.20. — Waldschütz, Hauptlehr., Die Entwicklung der religiösen u. kirchlichen Verhältnisse im alten Eisenwerk Albbrock u. den Nachbargemeinden Alb u. Vorderkiesbach. Ein Begleitwort zur Eröffnung der neuen Notkirche in Alb. Bearb. nach urkundl. Quellen. Waldshut, Druck von H. Zimmermann (19 S. 8).

Dogmatik. Ihmels, Prof. D. Ludwig, Die tägliche Vergebung der Sünden. Vortrag, geh. auf der 10. allgemeinen luther. Konferenz zu Lund. 2., verb. u. erw. Aufl. Leipzig, Dörffling & Franke (51 S. 8). Kart. 1.50. — Zahn, Prof. Dr. Joseph, Das Jenseits. Paderborn, F. Schöningh (VI, 432 S. gr. 8). 5 M.

Ethik. Mahling, Konsist.-R. Prof. D., Der gegenwärtige Stand der Sittlichkeitsfrage. S.-A. aus: „Vierteljahrsschrift f. innere Mission.“ Gütersloh, C. Bertelsmann (126 S. gr. 8). 2 M.

Homiletik. Blenko, Festgs.-Garnisonpfr. G., Gebt unserm Gott die Ehre! Kriegsreden in der zweimal belagerten u. zweimal durch Gottes Gnade befreiten Festg. Lötzen geh. Königsberg, Evangel. Buchh. (46 S. kl. 8). 40 ϕ . — Cotlarciuc, D. Dr. Nico, Homiletische Formalstufentheorie. Eine neue homilet. Methode nach psychol. Grundsätzen. Paderborn, F. Schöningh (X, 104 S. 8). 2.60. — Ihmels, D. Ludwig, Das Evangelium v. Jesus Christus in schwerer Zeit. 10 Predigten aus d. Kirchenj. 1914/15, in der Universitätskirche zu Leipzig geh. Leipzig, J. C. Hinrichs (VI, 201 S. gr. 8). 2 M. — Kutter, Pfr. Herm., Gideonsgest. II. Predigt. Zürich, Art. Institut Orell Füssli (18 S. 8). 40 ϕ . — Philippi, Pfr. freiw. Feldgeistl. Fritz, An der Front. Feldpredigten. Wiesbaden, H. Stadt (86 S. kl. 8). 1 M. — Pott, Div.-Pfr. Priv.-Doz. Lic., Vom Feld fürs Feld. Predigten. Marburg, N. G. Elwert'sche Verh. (96 S. 8). 1 M. — Reetz, Garnisonpfr., An meine Soldaten. Ansprachen u. Predigten während des ersten Kriegsjahres. Leipzig, Xenien-Verlag (170 S. kl. 8). 1 M. — Schmidt, Hofpred. Pfr. Lic. Max, Eine Antwort Christi auf die beherrschenden Fragen dieser Kriegszeit. Predigt üb. Ev. Joh. 11, 40 in der Nikolaikirche zu Leipzig am 23. I. 1916 geh. Leipzig, J. C. Hinrichs (15 S. 8). 20 ϕ . — Derselbe, Am 27. Januar 1916. Urlaubspredigt üb. 2. Könige 19, 14—20 in der Nikolaikirche zu Leipzig. Ebd. (16 S. 8). 20 ϕ . — Schneider, Pfr. J., Jahreswende in eiserner Zeit. Zwei Predigten. Gütersloh, C. Bertelsmann (20 S. 8). 30 ϕ . — Stricker, Pfr. Festgs.-Laz.-Pfr. Eberh., Zu Trotz u. Trost! Kriegspredigten. Metz, Selbstverlag. (Leipzig, Krüger & Co.) (89 S. 8). 1 M. — Tolzien, Dompred. Gerh., Kriegs-Predigten, im Dom zu Schwerin geh. 2. Heft. 3. Aufl. Schwerin, F. Bahn (III, 140 S. 8). 1.50.

Katechetik. Baumeister, Priestersem.-Repet. Dr. Ansgar, Katechesen üb. den mittleren Katechismus f. Geistliche u. Lehrer. Zugleich als Stoffsammlg. f. die Christenlehre. 2. Tl. Katechesen üb. die Gebote. 1.—3. Taus. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (IX, 333 S. 8). 3.40.

Liturgik. Fischer, weil. Oberpfr. Superint. a. D. D. Albert, Das deutsche evangel. Kirchenlied des 17. Jahrh. Nach Fischers Tode vollendet u. hrsg. v. Pfr. D. W. Tümpel. 33. u. 34. Heft. Schluss. (6. Bd.) Gütersloh, C. Bertelsmann (6. Bd. VIII u. S. 161—278 gr. 8). Je 2 M. — Dasselbe. 6. Bd. Mit Glossar v. W. Tümpel u. A. Martius. Ebd. (VIII, 278 S. gr. 8). 8 M.

Erbauliches. Baronigian, stud. med. Armenag S., Immergrün-Kalender aus Gottes Wort. Mit e. Geleitwort v. Prof. Geh.-R. D. L. Ihmels. 2. Aufl. Leipzig (Naunhofer Str. 14 II), Stud. med. Armenag S. Baronigian (89 S. kl. 8). 50 ϕ . — Bracker, Miss.-Insp. Past. D., Licht aus dem prophetischen Wort f. die gegenwärtige Kriegszeit. Breklum, Christl. Buchh. H. Jensen (223 S. 8). Pappbd. 2 M. — Fischer, Archidiak. Pfr. Adolf, Kampf u. Sieg. Kriegsbetrachtungen. Neuruppin, W. Stein in Komm. (67 S. 8). 1 M. — Richter, K., Im Kampf um den Glauben! Der Brief des Judas, im Lichte der Gegen-

wart vaterländisch angewendet u. volkstümlich ausgelegt. Gotha, Ev. Buchh. P. Ott (65 S. 8). 60 ϕ . — Schneider, P., Kirchliche Fürbitten zur Belegung des Gemeinde-Gottesdienstes. Dresden, C. L. Ungelenk (60 S. gr. 8). 1 M. — Tolzien, Dompred. Gerh., Die Kreuzesworte im Kriege. Mit 8 Zeichngn. v. E. Thomsen. Schwerin, Bahn (80 S. kl. 8). 80 ϕ . — Dasselbe. 2. Aufl. Ebenda (80 S. kl. 8). 80 ϕ .

Kirchenrecht. Gross, gew. Prof. Dr. Karl, Lehrbuch des kath. Kirchenrechts m. bes. Berücks. der partikulären Gestalt. desselben in Oesterreich. 7. Aufl. Besorgt u. auf den neuesten Stand der Gesetzgebung u. Wissenschaft gebracht v. Landesger.-R. Dr. Heintz Schueller. Wien, Manz'sche Hofverh. (XVI, 520 S. gr. 8 m. 1 farb. Karte). 17.70.

Universitäten. Aufhauser, Priv.-Doz. D. Dr. Johs. B., Studien-Ordnungen f. die theolog. Fakultäten Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz. 1. Die katholisch-theol. Fakultäten (einschliesslich theolog. Institute v. Löwen u. Rom). Bonn, A. Marcus & E. Weber (121 S. 8). 2 M. — Hallier, Rechtsanw. Dr. Ed., Kann das Studium unserer Akademiker abgekürzt werden? Eine Zeitfrage. Mit e. Vorwort v. Prof. Dr. Hub. Engels. Hamburg, C. Boysen (30 S. gr. 8). 50 ϕ . — Schab, Dr. Siegf., Studieren od. nicht? Ein Wort zum Erlass des Unterrichtsministers behufs „Eindämmg. des Zudrangs zu den Mittelschulen.“ Wien, Anzengruber-Verlag (32 S. 8). 50 ϕ .

Philosophie. Bibliothek f. Lebenskunst. 3. u. 4. Bd. Brecht, F. A., Schöpfung od. Zufall? Derselbe, Die Wiedergeburt. Berlin, R. Halbeck (78 S.; 80 S. 8). Je 1.50. — Chamberlain, Houston Stewart, Deutsches Wesen. (Ausgew. Aufsätze.) 2. Aufl. München, F. Bruckmann (185 S. 8). 3 M. — Gross, Dr. Felix, Kant-Laienbrevier. Eine Darstellg. der Kantischen Welt- u. Lebensanschauung, f. die ungelehrten Gebildeten aus Kants Schriften, Briefen u. mündl. Aeusserngn. zusammengest. 3. Aufl. München, F. Bruckmann (220 S. kl. 8). 2.80. — Hoesslin, Julius Konst. v., Vaterlandsgefühl u. Gottesbewusstsein. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn (32 S. 8). 60 ϕ . — Jong, Priv.-Doz. Dr. K. H. E. de, Hegel u. Plotin. Eine krit. Studie. Leiden, Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill (V, 36 S. gr. 8). 1.50.

— Leixner, Otto v., Der Weg zum Selbst. Ein Buch f. das deutsche Volk. 5. Aufl. Berlin, E. Felber (VIII, 214 S. 8). 2.50. — Lucka, Emil, Grenzen der Seele. Berlin, Schuster & Löffler (430 S. Lex.-8). 9 M. — Müller-Frelensfels, Rich., Das Denken u. die Phantasie. Psycholog. Untersuchgn. nebst Exkursen zur Psychopathologie, Aesthetik u. Erkenntnistheorie. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (XII, 341 S. gr. 8 m. 1 Fig.). 8 M. — Pfordten, Reg.-R. Thdr. v. der, Staat u. Recht bei Schopenhauer. München, J. Schweitzer Verh. (16 S. gr. 8). 60 ϕ . — Psychologie, Deutsche, hrsg. v. Fritz Giese. Der Reihe I. Bd. 1916. 6 Hefte. Langensalza, Wendt & Klauwell (1. Heft. 108 S. gr. 8). 10 M. — Schriften der Gesellschaft f. psychol. Forschg. 18.—20. Heft. (4. Sammlg.) Baerwald, Rich., Zur Psychologie der Vorstellungstypen m. bes. Berücks. der motor. u. musikal. Anlage. Auf Grund e. Umfrage der Psycholog. Gesellschaft zu Berlin bearb. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (III, X, 444 S. gr. 8). 14 M. — Ude, Prof. Dr. Joh., Einführung in die Psychologie auf aristotelisch-thomist. Grundlage m. Berücks. der modernen Psychologie. Graz, Univ.-Buchdr. „Styria“ (XVI, 169 S. gr. 8). 4.30. — Zeitschrift f. angewandte Psychologie u. psychol. Sammlforschg. Hrsg. v. William Stern u. Otto Lipmann. Beihefte. 12. Seelenleben, Jugendliches u. Krieg. Materialien u. Berichte. Unter Mitwirkg. der Breslauer Ortsgruppe des Bundes f. Schulreform u. v. O. Bobertag, K. W. Dix, C. Kik, A. Mann hrsg. v. William Stern. Mit 15 Abbildgn. im Text. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (VII, 181 S. gr. 8). 5 M. — Zilsel, Edgar, Das Anwendungsproblem. Ein philos. Versuch üb. das Gesetz der grossen Zahlen u. die Induktion. Leipzig, Joh. Ambr. Barth (X, 194 S. gr. 8). 5 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Söderblom, Erzbisch. Nathan, Das Werden des Gottesglaubens. Untersuchgn. üb. die Anfänge der Religion. Deutsche Bearbeitung, hrsg. v. Rud. Stübe. Leipzig, J. C. Hinrichs (XII, 398 S. gr. 8). 8 M.

Soziales u. Frauenfrage. Hilbert, Prof. Konsist.-R. D. Gerh., Die Erneuerung Deutschlands u. die deutschen Frauen. Schwerin, F. Bahn (15 S. 8). 25 ϕ . — Kobert, Geh. Med.-R. Prof. Dr., Behm, Konsist.-R. Superint., Uütz, Priv.-Doz. Dr., Hilbert, Konsist.-R. Prof. D., Die Pflege des Heims durch die deutsche Frau. 4 Vorträge, geh. im Kriegsj. 1915. Schwerin, F. Bahn (87 S. 8). 1 M. — Spranger, Prof. Eduard, Die Idee e. Hochschule f. Frauen u. die Frauenbewegung. Leipzig, Dürrsche Buchh. (76 S. gr. 8). 1.20.

Zeitschriften.

Archiv für Religionswissenschaft. 18. Bd., 1915: L. Deubner, Richard Wünsch. Ein Nachruf. O. Weinreich, De dis ignotis questiones selectae; Kleinigkeiten: I. Die Dreizehn als heilige Zahl, II. Die Dreizahl der Begriffe, III. Vom Ueberschüssigen, IV. Eine orphische Ewigkeitsformel, V. Sacrale Zwölfeiler. L. Weniger, Die Seher von Olympia. A. Körte, Zu den eleusinischen Mysterien. A. Kiock, Athene Aithya. W. Bousset, Zur Dämonologie der späteren Antike. W. W. Graf Baudissin, „Gott schauen“ in der alttestamentlichen Religion. V. Baumgartner, Jephthas Gelübde Jud. 11, 30—40. J. Scheffelowitz, Die Leviratehe. A. Abt, Ein Bruchstück einer Sarapis-Aretologie. H. Jacobi, Der Jainismus. A. Hellwig, Deutscher Volksglaube vor Gericht. H. Berkusky, Totengeister u. Ahnenkultus in Indonesien. J. Warneck, Das Opfer bei den Tobabatak in Sumatra. Th. Koch-Grünberg, Zwei Mythen der Arekuna-Indianer. O. Franke, Die religionswissenschaftliche Literatur über China seit 1909. W. Caland, Vedische Religion (1910

bis 1914). C. Meinhof, Die afrikanischen Religionen 1910—1914. A. Werminghoff, Neuerscheinungen zur Religions- u. Kirchengeschichte des Mittelalters u. der Neuzeit. R. Eisler, Noch eine Steingeburtsage (zu Arch. 13, 509 ff. 641 ff., 14, 305 ff.); Mutter Erde bei den Juden. A. Jacoby, Zu dem Diebszauber Archiv 16, 122 ff. S. Eitrem, Ueberschreiten u. Aehnliches. R. Lasch u. A. Werminghoff, Das Pfeifen u. seine Beziehung zu Dämonenglauben u. Zauberei. H. Visocký, Der Schuh in den Hochzeitsgebräuchen. G. Kazarow, Kleideropfer. M. Siebourg, Steinärzte als Zaubermittel; Zu den Ephesia grammata. W. Spiegelberg, Die Bitte eines kinderlosen Aegypters um Totengebete. N. Söderblom, Zur Toleranz der Chinesen. Th. Nöldeke, Der weisse Däv von Mázandaran.

Heidenbote, Der evangelische. 89. Jahrg., 1916, Nr. 2: L. M. Glaube. M. H., Heimkehr der zivilinternierten deutschen Missionsleute. S. Mayer, Erwachen des chinesischen Patriotismus. Krayl, Taufe in Kutschuk. F. Jost, Eine Krankenheilung in Berekum. W. Oehler, Neue Nachrichten aus Kamerun. P. Scheibler, Ein Stück Heidentum. Dipper, † Missionssekretär Immanuel Layer. Kinderhäuser.

Jahrbuch, Basler. 1916: K. Gauss, Die Pfarrer im Baselbiet in der Zeit der Trennung von Baselstadt. F. Schwarz, Isaak Iselin als Student in Göttingen (1747/48).

Katholik, Der. 95. Jahrg., 1915, 12. Heft: K. Lübeck, Weltkrieg u. katholischer Orient. A. Rauch, Das Lohnmotiv in der katholischen Moral. J. Gotthardt, „Prophezeiungen zum Weltkrieg“ (Schl.). Gillmann, Zur Ablasslehre der Frühscholastik. — 96. Jahrg., 1916, 1. Heft: J. Selbst, Dem Frieden entgegen. C. H. Schmitz, Theologische Gedanken zum letzten Dekret Pius' X. über die Lehre des hl. Thomas von Aquin (Forts.). Becker, Die katholische Christologie, ein angeblich unversöhnlicher Widerspruch. J. B. Kissling, Ein neues Quellenwerk über den Emser Kongress (1786). F. Haase, Methodologisches zur Dogmengeschichte.

Leben, Theosophisches. 18. Jahrg., 1915/16: P. Raatz, Gott im Menschen; Christentum u. Krieg. O. Stoll, Gott u. der Krieg. E. Wiederhold, Natur u. Gott. Wo bleiben unsere Toten?

Literaturzeitung, Orientalische. 18. Jahrg., 1915: C. Niebuhr, Zur Glossierung im Alten Testament. P. Haupt, Kedorlaomer u. Serubabel. F. Perles, Noch einmal Labartu im Alten Testament. D. Nielsen, Abstrakte Götternamen. P. Haupt, Hebr. levená, Tontafel.

Magazin, Neues Lausitzisches. 91. Bd., 1915: A. Zobel, Nachrichten über die Kirche im Dorfe Kohlfurt. E. Koch, Zweierlei Franziskaner in der Oberlausitz. G. Dalman, Das Heilige Grab in Görlitz u. sein Verhältnis zum Original in Jerusalem.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 60. Jahrg., 2. Heft: W. Oehler, „Der Acker ist die Welt“. A. Graf, Muhammedanermision im Mittelalter. J. Hesse, Zu W. Schlatters Geschichte der Basler Mission. A. Vielhauer, Die Uebersetzung der biblischen Namen in eine Neger Sprache.

Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. 12. Bd., 1915: Bönhoff, Die sächsischen Pfarrsysteme des Pleißengrundes. P. Dietze, Geschichte des Georgenstifts auf dem Schlosse zu Altenburg. M. E. Habicht, Die Altenburger in den Giessener Matrikeln bis 1707.

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 8. Jahrg., 1915, 5. u. 6. Heft: F. Niebergall, Gott u. der Krieg. R. Emlin, Osterhoffnung. C. Ziegler, Der römische Staat u. die christliche Kirche. R. Herrler, Das Vaterunser als Kriegsgebet. — 7. Heft: F. Niebergall, Gebet, Krieg u. Religionsunterricht. Sellmann, Kriegsaberglaube u. Religionsunterricht. H. Spannuth, Kriegsandachten V. — 8. u. 9. Heft: R. Emlin, Kriegsbilder. Abendgottesdienst. Unbekannt. Vermisst. B. Wehnert, Monismus und Religionsunterricht, eine christliche Apologie, zugleich ein System des Monismus überhaupt.

Monist, The. Vol. 25, 1915, Nr. 1, Jan.: R. Garbe, St. Thomas in India. B. Russell, Sensation and imagination. K. C. Anderson, Orthodox and liberal christianity. A via media. L. Thorndike, Some medieval conceptions of magic. — Nr. 2, April: Smith, The disciples of John and the odes of Solomon. R. H. Gault, On the meaning of social psychology. P. Carus, The Overgod. — Nr. 3, July: R. P. Richardson & E. H. Landis, Numbers, variables and Mr. Russell's philosophy. B. Russell, The ultimate constitutions of matter. — Nr. 4, Oct. 1915: S. Waterlow, The father of monism (Parmenides).

Quartalschrift, Theologische. 97. Jahrg., 1915, 2. Heft: Belsler, Das Papiasfragment bei Eusebius Kg. 3, 39, 3. 4. J. Gotthardt, Die experimentelle Psychologie u. der Glaubensakt. W. Koch, Der authentische Charakter der Vulgata im Lichte der Trienter Konzilsverhandlungen (Forts.). H. Hellmuth, Die bayerische Kirchen-gemeindeordnung vom 24. Sept. 1912. — 3. Heft: Sägmüller, Die Papstwahl durch das Kardinalkolleg als Prototyp der Bischofswahl durch das Domkapitel. Belsler, Der sog. Reisebericht im Lukas-evangelium. Bihlmeyer, Die „syrischen“ Kaiser: Karakalla, Elagabal, Severus Alexander u. das Christentum (Schl.). Lübeck, Das Myron der orthodoxen griechischen Kirche. Dentler, Entstehung des israelitischen Monotheismus u. Ursprung der christlichen Kirche.

Review, The Princeton theological. Vol. 13, Nr. 3: J. Gr. Machen, History and faith. R. D. Wilson, The Book of Daniel and the Canon. H. W. Rankin, Philosophy and the problem of revelation. **Revue de théologie et de philosophie.** Année 1915, Avril-Juin: R. Bouvier, Les débuts de la psychologie scientifique en Allemagne. A. Raymond, Les deux morales et la guerre. A. Olivet, La Compagnie des pasteurs de l'Église protestante de Genève, de 1543 à 1800.

Zeitschrift, Biblische. 13. Jahrg., 2. Heft, 1915: N. Peters, Eine kritische Ausgabe des hebräischen Pentateuchs der Samaritaner. N. Schlögl, אֵל, אֱלֹהִים, אֱלֹהִים אֱלֹהִים. F. Zorell, Der Jakobsseggen. Gen. 49, 1—27. L. Delporte, Le nom du premier autel élève par Moïse אֱלֹהִים אֱלֹהִים (Exd. 17, 15 et 16). B. Haensler, Zu Tit. 1, 15. A. Bludau, Das Comma Johanneum bei den Griechen.

Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urochristentums. 16. Jahrg., 3. u. 4. Heft: M. Dibelius, Herodes u. Pilatus. E. Preuschen, „Und liesse meinen Leib brennen“ 1 Kor. 13, 3. H. Koch, Zur Agapen-Frage. P. Corssen, Der Schauplatz der Passion des römischen Bischofs Sixtus II. A. Mingana, Quelques mots sur les odes de Salomon II. H. Gressmann, Jüdisch-Aramäisches bei Epiphanius. P. Corssen, Das Martyrium des Bischofs Cyprian IV. Miscellen: J. Martin, Spuren einer alten Weiheformel bei Commodian?; E. Preuschen, Ein Uebersetzungsfehler in den Oden Salomos; G. Kittel, Eine synagogale Parallele zu den Benai Qe jáma.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Soeben erschienen:

Neu!

Das erste Gebot in den Katechismen Luthers.

Ein Beitrag
zur Geschichte der Rechtfertigungslehre
von
Dr. theol. **A. Hårdeland**
Superintendent.

M. 2.50.

13 Bogen Umfang.

Dieser Arbeit wird eine besondere Wichtigkeit beizumessen sein, weil es sich um die Grundlage aller katechetischen Unterweisung und um das Verständnis der Rechtfertigungslehre handelt. Der Verfasser hat in mehrjähriger Arbeit, wie er glaubt, alles zusammengestellt und kritisch ermogent, was Luther überhaupt über das erste Gebot geäußert hat; eine Arbeit, der sich noch niemals jemand unterzogen hat, die aber nach dem Stand der Frage unbedingt einmal geschehen mußte. Da nach der neuen Lutherausgabe vom Verfasser gearbeitet worden ist, ist vielfach aus bislang noch unbekanntem Quellen geschöpft.

Zur Ansicht durch jede Buchhandlung.

Dörfßling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 11. Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz. — Jesus und sein Verräter. — Die Sekte der Scientisten oder „Gesundbeter“. II. — Vom Lande der Balten. VI. — Ein evang. Oberhirtenbrief zum Durchhalten. — „Die Geister im Gefängnis.“ — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia.

Nr. 12. Der Verleugner. — Jesus und sein Volk. I. — Vom Lande der Balten. VII. — Abermals „Enthüllungen“ über das Leben Jesu. — O du mein Heimatland! — Die Not der lutherischen Kirche in Polen. — Verzeichnis der Vorlesungen an den protestantisch-theologischen Fakultäten im Sommersemester 1916. II. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.